

"Wünsche frohen Mut und Gottes Segen!" : Die Evangelische Lehranstalt Schiers vor 75 Jahren

Autor(en): **Lerch, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wünsche frohen Mut und Gottes Segen!». Die Evangelische Lehranstalt Schiers vor 75 Jahren

Walter Lerch

Mit den zitierten Worten schliesst im Herbst 1940 Direktor Pfarrer Alfred Blum das «Merkbuch für Herrn Direktor Witzig», seinen Nachfolger als Leiter der Evangelischen Lehranstalt Schiers (ELA). Die Stabübergabe in ausführlich schriftlicher Form erklärt sich meines Erachtens nicht zuletzt aus der äusserst kurzen Zeit, die für den Führungswechsel mitten im Schuljahr 1940/41 zur Verfügung stand: Zwar hielt der Vereinsvorstand der privaten Internatsschule Blums definitive Rücktrittserklärung erst Mitte Mai 1940 in Händen, doch liess sich in der Person von Pfarrer Daniel Witzig ungewöhnlich rasch ein Nachfolger finden. Blums Amtsniederlegung – nach 14 Jahren erfolgreichen Wirkens – hing unmittelbar zusammen mit den Auseinandersetzungen zwischen den Liberalen und den Demokraten, die das politische Leben während der Dreissigerjahre im Kanton Graubünden geprägt hatten: Zu



Direktor Alfred Blum 1940, gezeichnet von einem seiner Söhne (Blum).

seinem Bedauern liessen sich die gerade auch in Schiers heftig tobenden Kämpfe nicht gänzlich vom Lehrkörper fernhalten.¹

Das gut zwei Dutzend Seiten umfassende, in sauberer Handschrift verfasste «Merkbuch» (auf dem Umschlag-Etikett mit dem Vermerk «Vertraulich» klassifiziert) ist vor wenigen Jahren in Form eines Satzes Kopien in meine Hände gekommen. Bedenken gegenüber einer Veröffentlichung braucht man nach so langer Zeit keine mehr zu haben; die politischen Wirren spielen im «Merkbuch» keine Rolle. Die Hinweise zuhanden des Nachfolgers betreffen vielmehr zunächst den Ablauf des Unterrichtsjahres und danach allerlei zusätzlich Wichtiges. Aus all dem ergibt sich heute ein Bild der damaligen Evangelischen Lehranstalt Schiers als einer zwar nur kleinen, dabei aber erstaunlich vielseitigen Welt, die es verdient, in Ruhe betrachtet zu werden.

Der Originaltext erscheint hier eingerückt in unveränderter Orthographie. Meine Ausführungen bieten dazwischen Schritt für Schritt Erläuterndes, Erweiterndes und Vertiefendes an. In allfälligen Zitaten übernehme ich auch da die ursprüngliche Schreibweise. Eine Übersicht über meine Quellen und ihre Siglen findet sich am Schluss des Artikels.

Vom 1. Oktober an:

Ende September oder Anfang Oktober finden die Herbstspaziergänge statt. Letztes Jahr sind sie ausgefallen wegen der Mobilisation; letzten Sommer wegen des Krieges. Die Lehrerkonferenz hat beschlossen, sie in verkürzter Weise dieses Jahr durchzuführen, wenn nicht grosse Veränderungen – lange Winterferien wegen der Heizmaterial-Ersparnis – eintreten. Man sollte in Schiers, wo die Schüler abgeschlossen leben, jede Gelegenheit zur Abwechslung und Freude benützen und ihnen die Ausflüge nicht vorenthalten.

Auf Wunsch eines früheren Vorstandsmitgliedes (Dr. Schnyder in Küblis) gewährte man den Schülern in der Mitte des langen Tertials (um den 1. Nov.) einen kleinen Ausspann – 2 Tage Arbeit im Freien oder Urlaub vom Samstagmorgen bis Sonntagabend, wo denn die meisten mit Kollektivbillet heimfahren konnten (cf. Vorstandsprotokoll S. 33).

Die Ferien werden vom Vorstand bestimmt, doch ist es gut, die Angelegenheit vorher mit den Lehrern zu besprechen.

Der Kübliser Landarzt Dr. med. Karl Schnyder gehörte dem Vorstand der Lehranstalt bis Ende 1937 an. Die Stelle im Protokoll, auf die Blum verweist, lautet wie folgt: «Auf eine besondere An-



Schiers 1934: Rund um den Hof die Gebäude der ELA; links über der Bildmitte das Krankenhaus; am oberen Bildrand rechts der Spielplatz und das Schwimmbad (100 Jahre, nach 372).

regung von Hr. Dr. Schnyder hin, man solle die Schüler nicht überlasten, da 20 Wochen Schulzeit vor uns liegen, hat die Konferenz interner Lehrer laut Protokoll Beschluss gefasst. Der Vorstand überlässt die Sache dem Fingerspitzengefühl des Direktors.»² – Den Sommer darauf schliesst ein Protokoll mit diesen Sätzen: «Schnyder ersucht Herrn Direktor, bei sich bietender Gelegenheit im Herbstertial wieder einige Arbeitsdienstage einzuschieben. Die letztjährigen Erfahrungen mit diesem Arbeitsdienst scheinen eine Wiederholung zu rechtfertigen.»³ Auch diesmal fin-

det Schnyder Gehör, rund drei Monate später heisst es im nächsten Protokoll: «Da es möglich ist, im Rahmen einiger *Arbeitsdienstage* Räumungsarbeiten im Rötzatobel [in der Nähe des Schwimmbads der Schule] vorzunehmen, so wird Herr Direktor ermächtigt, diese Arbeit durch die Schülerschaft an maximal 4 Tagen im laufenden Herbstertial durchzuführen.»⁴

Im November:

Die Schüler sind zu ermahnen, sich wärmer zu kleiden. Viele Krankheiten wurden verursacht durch Wettläufe, die im Herbst veranstaltet wurden in Turnstunden; man muss darauf achten, dass die Schüler, wenn sie in Schweiss gebadet nach Hause kommen, sich sofort umziehen. Sie sollen auch nicht überjagt werden.

Sobald Schnee fällt, ist davor zu warnen, Fenster mit Schneebällen einzuwerfen, und Schlachten im Hof sind zu verbieten, besonders auch zwischen Bodmer und Ostbau. Jetzt ist auch die Wasserleitung für das Schwimmbad abzustellen und die Leitung ist, wo sie vom weidenden Vieh blossgetramp[el]t wurde, zuzudecken. Das Wasser im Schwimmbad soll über den Winter nicht abgelassen werden. Um Eisdruck zu verhindern, wirft man einige Scheite Holz hinein.

René Teuteberg, Schüler der ELA von 1927–1933, führte 1968 in seinem Nachruf auf Direktor Blum aus: «Stets war er korrekt angezogen, meistens schwarz. – Nie hat er sich sportlich mit der Jugend herumgebalgt. – Aber daraus zu schliessen, er hätte kein Verständnis für die Spielsucht und den sportlichen Kampf der Jugend besessen, wäre völlig falsch. Vielleicht ist sein Aufenthalt [bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs an einer Missionsschule] in Indien bei den sportlichen Engländern daran schuld gewesen – bald nach seiner Ankunft in Schiers [1926] hat er das damals Wichtigste getan: Er hat einen regelrechten (fast ebenen) Fussballplatz und bald darauf ein herrliches Schwimmbad gebaut, besser: bauen lassen, und zwar von den Schülern selbst.»⁵

Blums jüngster Sohn, Johannes Ernst, schildert in seinem privaten Photoalbum in Ergänzung zu etlichen Bildchen die Entstehungsgeschichte des Schwimmbads ausführlicher: «Zunächst, vermutlich im Frühjahr 1927, grub mein Vater mit den Schülern an der Einmündung des Schraubaches in die Landquart in der Sand-Kiesbank [...] eine grosse Wanne. Ein[en] Sommer lang wurde darin geplantscht. – Mit den Herbst-Stürmen versandete der Schraubach diesen herrlichen Teich vollständig. – Da kam eines



Direktor Blum auf der
Schwimmbad-Baustelle
im Garglas (Blum).

Tages Alt-Metzgermeister Albert Spiess [...] und legte 1000 Fr. auf den Tisch: Bauen Sie etwas rechtes, Herr Direktor, sagte er. So wurde im Garglas [1843 im Hinblick auf einen Versuch der Viehhaltung gekauftes Ackerland⁶], dem heutigen Ort des Schwimmbades[,] dessen Bau ins Auge gefasst. [...] Die Schüler machten den Aushub und 1928 war das Schwimmbad gemauert und fertig. Wasser lieferte genanntes Rotser-Töbeli-Bächli, das etwa wie ein karger Brunnen ständig ins Schwimmbad einfluss zur Freude vieler Kröten. Insgeheim entnahm der damalige Spitalarzt [...] Schwimmbadwasser. Er schickte es ins Hygiene-Institut Zürich [...] Die Antwort lautete: ganz normaler Urin. Denen will ich [es] zeigen! Mein Vater liess hoch oben [...] einen Nebenarm des Tersierrbaches fassen [...] Die lange Druckleitung wurde von den

Gärtnern gegraben, die Rohre statt Turnstunden von den Schülern hinaufgetragen. Nun ergoss sich ein sehr starker aber auch kalter Strahl ins Schwimmbad, das nun sauberstes Wasser hatte.»⁷ – «Ein Kredit von Fr. 2000–2500 für *Erstellung einer Wasserzuleitung* aus dem Forztobel in das Schwimmbad wird bewilligt», erfährt man in dieser Sache aus einem Protokoll von 1935.⁸ – Das Mittelchen zum Verhindern von Eisdruck (in Brunnenrögen oder Regentonnen etwa) ist älteren Leuten im Tal auch heute noch bekannt.

Bereits kommen auch Anmeldungen für das Frühjahr. Alle, die in die 5., 6. und 7. Klasse eintreten wollen, sind abzuweisen, da sonst die Klassen zu gross werden und von Seiten der Regierung der Numerus clausus droht. Höchstens in die 5. (jetzt 4.) Klasse kann in dringendem Fall noch eine Aufnahme erfolgen; event. noch in die 5. und 6. Seminar. Eine bestimmte Zusage ist nur bei ganz gutem Zeugnis zu geben, in allen andern Fällen der Empfang zu bestätigen und die Antwort bis Ende Januar vorzubehalten; denn viele der besten Schüler vom Lande melden sich erst im Januar und im Februar, oft auch erst im März. Für das Seminar sind 15 Plätze zum Voraus unbesetzt zu lassen, da alle intern werden sollen.

Schon im Vorfeld des Schuljahres 1939/40 hatte Blum im Mitteilungsblatt für die Ehemaligen eine gesteigerte Nachfrage nach Plätzen in den oberen Klassen festgestellt und dabei zusätzliche Argumente für strikte beschränkte Klassengrössen ins Feld geführt: «Gegenwärtig ist der Zudrang zu den oberen Klassen besonders stark. Auch kommen immer wieder Anfragen von solchen, die anderorts unmittelbar vor der Maturität Schiffbruch erlitten haben. Wir müssen im Blick auf unsere vollbesetzten oberen Klassen ihre Aufnahme verweigern, ebenso diese von Ausländern, die aus rassistischen Gründen gerne in der Schweiz studieren würden. Es geht nicht an, dass solche tüchtigen jungen Schweizern den Platz streitig machen, um so mehr, weil der Besuch einer Schweizer Schule gerne als Sprungbrett für eine spätere Einbürgerung benützt wird. Empfehlungen von Altschiersern für solche Bittsteller sind uns nicht erwünscht.»⁹

Im Dezember:

Eine Adventsfeier am Abend in der Kirche ist sehr zu empfehlen. Die Musiklehrer mit Chor und Orchester helfen mit. Die Altschierser spendeten für die Renovation der Kirche 59 000 Fr.

Wir haben ein Anrecht auf das Kirchgebäude, doch ist es gut, den Ortspfarrer zu begrüßen.

Der Niklaustag droht oft auszuarten. Es ist gut, mit der 7. Klasse alles zu besprechen und wenn nötig tüchtig zu beschneiden. Die Weihnachtsfeiern der Verbindungen und Vereine werden am besten alle auf den gleichen Abend verlegt. Sie gehören zu den wertvollen Anlässen. Den Abschluss bildet das Weihnachtsfest, wo Herr Pfr. Hans Graf mit dem Direktor abwechselt in der jeweiligen Ansprache. Die Geschenke der Angestellten werden nach ihrer Dienstzeit abgestuft. Es stehen etwa 1500 Fr. zur Verfügung.

Als Verbindungen in Schiers vertreten sind gemäss einer Aufzählung in einem Protokoll¹⁰ die Amicitia, die Libertas und die Allemania; zu den Vereinen gehören neben dem B.K. (Bibelkränzchen) und dem J. B. (Jugendbund) die Pfadfinder. 1939 sind die Pfadfinder auf der Suche nach einer neuen Hütte: «Die Erfahrungen des letzten Jahres legten den Gedanken nahe, ob es nicht besser wäre, ein Häuslein zu kaufen [statt zu mieten]. Da und dort fragte man an, bald war es zu teuer, bald die Lage für ein Pfadfinderhäuschen nicht günstig, denn der Pfadfinder muss sich austoben können. Irgendwie fiel das Wort Bauen. Das wäre ja wunderbar, wenn ... Herr Direktor suchte nach einem Platz und erhielt von der Bürgergemeinde die Zusage, dass er gegen geringe Entschädigung [35 Rappen pro Quadratmeter] Ödland im oberen Tersier erwerben könne zu diesem Zweck. Auch für das Häuschen liegen bereits Pläne vor. Der Vorstand der Lehranstalt hat sich bereit erklärt, die Bausumme vorzustrecken. Und so begin-



Der Rohbau des Pfadfinderhäuschens im Tersier (Blum).

Zusammenstellung

	Realsch.	Sem.	Gymn. H	Gymn. B	Gymn. E	Intern	Extern	Calsch.	Total
Vorkurs	1			1	4	6			6
1. Klasse	18			8		11	18	7	26
2. Klasse	20			11	14	19	1	25	45
3. Klasse	10		6	14	20	34	7	9	50
4. Klasse		14	7	25	22	44	14	10	68
5. Klasse		13	9	18	23	54		9	63
6. Klasse		15	6	19	15	47	5	3	55
7. Klasse		20	6	15	10	42	3	6	51
Total	49	62	34	111	108	257	38	69	364

Zusammenstellung der Schülerzahlen im Frühling 1940 (JB 1939/40, 39).

nen wir nun mit dem Neubau in der Hoffnung, bei Euch Altschiersern für unsere Lage Verständnis zu finden und von Euch in unseren Bestrebungen unterstützt zu werden. Selbstverständlich hilft die Pfadfinderabteilung bei den Bauarbeiten mit. Sie sorgt für die Steine, rodet den Platz, hebt das Fundament aus und schafft das Material zur Stelle.»¹¹

Eine event. geforderte Gehaltsaufbesserung der Lehrer, die vielleicht kommen wird, dürfte 500 Fr. pro Lehrer oder 12000 Fr. für alle im Jahr niemals übersteigen, da sonst die finanzielle Lage kritisch werden könnte, aber wenn das Haus voll ist und die externen und halbexternen Schüler nicht abgebaut werden, kann die Lehranstalt eine Aufbesserung der Gehälter wohl wagen. Doch steht die Elektrifizierung der Küche noch bevor und herrscht allgemeine Verteuerung. Bewilligt sind 222 interne, 30 externe und 20 halbexterne Schüler. Wenn es mehr sind, werden die Klassen zu gross. Die Lehrer Tarnutzer und Piaget sind überlastet, weil Sek. Lehrer Raduner zurückgetreten ist. Er sollte notwendig durch einen neuen Reallehrer für Mathematik und Französisch ersetzt werden. Es ist nicht ratsam, einen Dr. anzustellen, da die akad. gebildeten Lehrer stets nach oben streben und dann die untern Klassen zu kurz kommen.

In der Schrift zum 100-Jahr-Jubiläum wird für das Jahr 1937 eine Maximalbesetzung im Internat von 220 angegeben. – Seit Blums Amtsantritt haben an der Ergänzung des internen, halbexternen und externen Schülerbestandes durch Talschaftsschüler in beachtlicher Zahl Mädchen teil: Im Frühling 1940 sind es zwei Dutzend, zehn davon Realschülerinnen.¹²



«Unsere Schülerinnen»
(JB 1929/30).

Im Januar:

Vor allem ist jetzt der Aufnahmemonat. Wenn sich bis Ende Januar etwa dreissig brauchbare Schüler angemeldet haben, so ist das normal. Nur keine Sorge; es kommen noch genug. Gewöhnlich muss man über 100 absagen.

Jetzt sind auch die Patent-Examen näher gerückt. Herr Dr. Stückelberger hat jeweils dafür gesorgt, dass alle Papiere für die Anmeldungen rechtzeitig zusammenkamen, doch geht zuletzt alles durch den Direktor an die betr. Schulinspektoren oder Seminarien der Kantone ab mit kurzem Begleitschreiben.

Ende Schuljahr 1940/41 wird es, wenn man sich an die Herkunftsorte der Absolventen der obersten Seminarklasse hält, Anmeldungen für die Patentprüfungen in den Kantonen Graubünden, Glarus, Baselland, Zürich, Basel-Stadt, Thurgau, Appenzell Auserrhoden, St. Gallen und Bern geben.¹³

Gegen Ende Januar wechselt auch die Schülerregierung; etwas später erfolgt die Budenverteilung. Darüber wissen die drei Oberaufseher Bescheid. Sie sind die Vertrauensleute des Direktors und die Vertreter der Schülerschaft. Die Hausordnung gibt Aufschluss; die sog. Selbstregierung hat sich seit 12 Jahren bewährt, ist aber mehr eine Anleitung zur Mitarbeit und zum freiwilligen Gehorsam als eine eigentliche Schülerregierung und in Schiers alte Tradition.

Möglicherweise hat Blum die Idee einer Schüler-Selbstregierung aus seiner Zeit an einer grossen Missions-Internatsschule in Indien mit nach Schiers gebracht. Dr. Karl Tanner, der Verfasser des Schlussteils der 100-Jahr-Schrift, führt diese Organisationsform wie folgt aus. «Um verantwortungsbewusste und selbstbeherrschte junge Menschen ins Leben hinauszusenden, führte er [Blum] 1927 die Selbstregierung der obersten Klasse ein. Eine Hausordnung wurde mit Hilfe der ältesten Schüler neu aufgestellt und mit ihrem Willen in Kraft gesetzt. So wurde die siebente Klasse Garantin für das Hausgesetz und hatte darüber zu wachen, dass dessen Satzungen erstens einmal von den Mitgliedern der Schülerregierung selbst, dann auch von allen übrigen Schülern bei Strafe eingehalten wurde. Diese Einrichtung bedeutete für die Abiturienten einen Ansporn zu vorbildlicher Haltung und eine Schule der Selbstzucht. [...] Selbstverständlich geraten auch in der Schule nicht alle Jahrgänge gleich vortrefflich. Ob die Selbstregierung gut oder weniger gut arbeitet, das hängt vom Klassengeist und von der Tüchtigkeit der Oberaufseher ab.»¹⁴

Was den Wintersport betrifft, so ist Parsenn nicht mehr gefährlich, aber bei wiederholtem Fahren trotz Ermässigung teuer, wenn die Bergbahn benützt wird. Sie sollte allen verboten werden. Erlaubnis für Hochtouren ist schriftlich zu geben von Herrn Bänziger und Herrn Klaas, gilt jedoch erst nach Zeichnung des Direktors. Es ist gut, wenn der Direktor die Verantwortung nicht allein hat, u. die beiden Herren wissen um die Gefahren jeder geplanten Tour.

Sonntag, den 10. Januar 1915, waren an die zwanzig Schüler der Anstalt in Begleitung von drei Lehrern beim Aufstieg von der Station Wolfgang zur Parsennhütte von zwei Lawinen erfasst worden; drei von ihnen konnten nur noch tot geborgen werden.¹⁵

Im Februar:

Jetzt kommt die Maturitätsprüfung in Sicht. Der Direktor schreibt an das Erziehungsdepartement in Chur und bittet um Festsetzung des Datums für die Prüfung, die immer in die Zeit von 15.–30. März fällt. Zugleich sammelt er die Vorschläge der Fachlehrer für die schriftliche Prüfung ein und schickt sie an das Erziehungsdepartement zuhanden der Experten. Ist das Datum bestimmt, so legt der Direktor die Zeit der schriftlichen Prüfung fest und legt zugleich die Listen für Eintragung der Durchschnittsnoten im Konferenzzimmer

auf. Ebenso macht er den Plan für die mündliche Prüfung und sendet ihn (etwa 15 Exemplare) zusammen mit den Namens-Verzeichnissen an das Erziehungsdepartement. Einige Tage vor der mündlichen Prüfung rüstet er die Prüfungsnotenlisten, sieht nach, ob die Lehrer die Durchschnittsnoten richtig eingetragen haben, ob jemand gefährdet ist und besucht die Klassen, um sich selbst ein Bild zu machen von den einzelnen Schülern, vielleicht indem er dem Lehrer sagt, er solle die Schwächsten drannehmen, wenn er komme. In den 14½ Jahren meiner Zeit ist nie einer durchgefallen. Die Regierung ist sehr wohlwollend. Ein Besuch des Direktors bei Herrn Dr. Nadig ist sehr zu empfehlen, so etwa Ende Januar oder im Februar.

Um diese Zeit bemächtigt sich der Maturanden oft eine Art Psychose, die zu allerlei Unannehmlichkeiten führen kann. Das ist nicht tragisch zu nehmen; wenn alles überstanden ist, werden sie wieder normal; nur muss man auf der Hut sein, dass nichts geschieht, was ihnen schadet, z.B. nächtliches Spaziergehen, verbotener Wirtshausbesuch etc. Zu grosse Strenge reizt nur, aber für persönliche Zusprache sind sie sehr empfänglich; denn im tiefsten Grunde plagt sie die Angst.

Zu Beginn des Jahresberichts 1938/39 hat Blum zum Thema «Angst» unter anderem Folgendes ausgeführt: «Schon oft beschäftigte mich das Problem der Angst bei den Jugendlichen. Mut und Tapferkeit werden öfters gepriesen als besondere Tugenden des Knaben und Jünglings. Und doch beobachtet man immer wieder eine tiefe, das Leben hemmende Angst. [...] Wie manchen Schüler lässt die quälende Angst, er könnte sein Ziel verfehlen, sein Examen nicht bestehen, Tag und Nacht nicht los. [...] Im Bewusstsein der Allgemeinheit dieser Angst, die sich auf alle Lebensalter erstreckt, wird es Niemandem einfallen, einem Jugendlichen die Angst zu verdenken oder ihn gar der Feigheit zu zeihen. Die grosse Frage für den Erzieher ist nur: «Wie kann diese Angst am besten überwunden werden?» [...] Es ist allein der Glaube, das feste, kindliche Gottvertrauen, durch den auch der Jugendliche völlig befreit werden kann von jeder Art von Angst, die seine Seele beschleicht.»¹⁶

Die Maturitätsfeier ist im Konferenz-Protokoll der Lehrerschaft bis ins Einzelne geregelt. Irgendwelche Rufe der Rache gegen einen Lehrer sind zu bestrafen und zu verbieten, besonders beim Feuer auf dem Zuckerstock.



Maturakarte der 7G 1937: Links unten holt der Deutschlehrer R. Weiss (in mephistophelischer Gestalt) die fertig geschmiedeten Zöglinge aus der Esse, der Westbau-Dachstock dient als Rauchfang; rechts steigen die Schüler zum Freudenfeuer auf dem Zuckerstock auf; im Hintergrund rechts beobachtet Direktor Blum (als Mond?) die Szene; ein ausgestreckter Zeigefinger weist die Schulabgänger zur Chlus hinaus (Weiss).

Laut dem angesprochenen Protokoll hatte die Lehrerschaft unter anderem beschlossen: «dass die Schüler sich unmittelbar nach der Prüfung ruhig zu verhalten haben, der Fackelzug [auf die Anhöhe über dem Dorf] einen würdigen und ruhigen Verlauf nehme, erst vom Bühl [oberhalb der Schule] an Feuerwerk abgebrannt werde, alle Lautsprechervorrichtungen vermieden werden, damit Ruhestörungen ausgeschlossen seien». ¹⁷ – Im übrigen sei in diesem Zusammenhang auf die hier abgebildete Maturakarte von 1937 hingewiesen.

In Monat März und April:

Nun ist eine Aufnahmeliste der Neuaufgenommenen (Neuaufzunehmenden) fertig zu stellen. Sie enthält den Namen und Geburtstag, die voraussichtliche Zuteilung in die betr. Klasse; Bemerkungen über etwelche Nachhilfestunden, gewünschten Musikunterricht, Milch, Krankheiten und etwelche Wünsche der Eltern. Beim Empfang im April wird diese Liste zu Grunde gelegt. Jetzt hat der Direktor Gelegenheit, mit dem Vater oder der Mutter noch über Einzelnes zu sprechen. Da an einem Nachmittage etwa 70 abgefertigt werden sollen, ist die Zeit beschränkt. Die Partien [sic] warten im Empfangszimmer (Archiv) und im Gang, treten nach einander beim Direktor ein und werden in das Bureau von Frln. Piaget zum Bezahlen abgeschoben. Wichtig ist, dass der Verpflichtungsschein, der Geburtsschein, das letzte Zeugnis und der Heimatschein da sind. Unterdessen verteilt Herr Klaas die Schlüssel und Herr Bänziger macht den Plan für die Aufnah-

meprüfungen und leitet die Vorkonferenz, sofern der Direktor noch in Anspruch genommen ist. Am nächsten Tag beginnen die Examen, wo der Direktor Gelegenheit hat, noch mit wartenden Angehörigen zu reden und die Prüfung zu besuchen.

Zum Stichwort «Milch» ein Abschnitt aus den Erinnerungen von Hans Börlin, der 1931–1935 Schüler (und ab 1939 Lehrer) an der ELA war: «Besser gestellte Schüler beziehungsweise deren Väter bezahlten extra dafür, dass es zum Frühstück Milch gab. Die Saal-tochter, «Helvetia», wusste, wo die entsprechenden Schüler sassen, und schenkte ihnen schon vor dem Öffnen der Türe Milch ein. Geschah das eine Weile im Voraus, bildete sich auf dieser eine Haut. Während die einen diese tranken oder assen, nahmen andere, welche den «Pelz» nicht ausstehen konnten, diesen weg und schnippten ihn hoch, möglichst bis zur Decke. Bei zu grosser Beschleunigung zerfetzte es ihn, bei zu geringer kehrte er im Bogen nach unten zurück. Die «Pelze» flogen jeweils vor dem Tischgebet, während man im Stehen zu warten hatte. «Pelze», die oben kleben blieben, vergilbten langsam, so dass man sie noch lange an der Decke ausmachen konnte. Das war «Tischkultur.»¹⁸

Nach dem Examen wird die Quartierliste bereinigt, was erst vollkommen möglich ist, wenn die Alten da sind, die am 2. Prüfungstag in Schiers eintreffen. Etwa 5 Überzählige werden in den Krankenzimmern untergebracht als Ersatz für Durchgefallene, damit nachher in der Besetzung keine Lücken entstehen. Um die Externate zu besetzen, muss oft ein leiser Druck ausgeübt werden mit Vertröstung auf das Internat für später, was oft sehr peinlich ist, doch es ist fast unvermeidlich.

Eltern *halb*-externer Schüler dürften allenfalls der Kosten wegen von sich aus der *gänzlich* internen Unterbringung ihrer Söhne den Vorzug gegeben haben, erklärt doch Blum an späterer Stelle im Merkbuch, dass für Halbexterne der volle Internatspreis verrechnet werde, obwohl die Schule kein Zimmer für sie gebe, sie bloss im Internat verpflegt (sowie während der Arbeitszeiten beaufsichtigt) würden und daneben einen Zimmerpreis an die Leute, bei welchen sie wohnen, zu entrichten hätten. – Der Schule maximale zusätzliche Einnahmen verschafft die Aufhebung *reiner* Externate; sie dienen der Anstalt als Pufferzone. Im Herbst 1939 hatte der Direktor dem Schulverein erkärt, «dass im Laufe der Zeit eine Anzahl von externen Schülern ins Internat berufen werden müssen, falls sonst die Belegung des Internats ungenügend

wäre. Dabei sollen allerdings Härten für die pensionshaltenden Familien möglichst vermieden werden.»¹⁹

Die Verteilung der Arbeit:

Herr Pfr. Graf macht den Stundenplan. Vorher legt er Listen vor, in welche die Lehrer ihre Stunden eintragen. Die sieht der Direktor durch. Es ist darauf zu achten, dass die Deutsch-Lehrer und Lehrer für Geschichte die Stunde[n] so verteilen, dass nicht ein und derselbe Lehrer am Maturitätsexamen alle Schüler in Deutsch und Geschichte prüfen muss. Das ist oft der Wunsch der Lehrer; aber es ist unmöglich wegen des Prüfungsplanes und auch zuviel für den betr. Lehrer. Wenn es gelingt, einen Lehrer für Mathematik und Französisch neu anzustellen – was unbedingt nötig ist auch wegen der Aufsicht im Internat – können, sobald der Krieg vorüber ist, alle Abteilungen für sich unterrichtet und müssen nicht mehr zusammengelegt werden.

Bereits Anfang 1939 hatte Blum den Ehemaligen erklärt: «Ein Übelstand, die grossen zusammengezogenen Klassen, wurde dadurch behoben, dass auch in den Hauptfächern, wie Deutsch und Mathematik, die einzelnen Abteilungen für sich unterrichtet werden, so dass das Gymnasium, die technische Abteilung und das Seminar getrennt marschieren. In den Spezialfächern ist ja diese Trennung längst durchgeführt. Das Ziel muss sein, dass von der dritten Klasse an mit der Zeit die völlige Trennung eintritt.»²⁰

Von Mai bis Juli:

Hier geht alles normal, nur die grossen Ausflüge auf Ende Juni oder anfangs Juli sind vorzubereiten. An Pfingsten kann man die Schüler heimgehen lassen von Samstag 10 Uhr bis Montagabend, was vom Vorstand genehmigt ist. Über die festlichen Anlässe und Erlebnisse wird vom Oberaufseher ein Heft geführt, das für die Angaben im Jahresbericht wichtig ist. Die Ausflüge und Touren werden von den Lehrern in ein Reiseheft eingetragen. Wenn es nicht geschieht, sind sie daran zu erinnern. Die Sommerferien beginnen am 20. Juli und dauern 6½ Wochen – in Chur 8 Wochen. Während der Sommerferien darf kein Schüler in der Anstalt bleiben. Das ist absolut nötig wegen der Putzerei und damit die Direktorsfamilie einmal ganz Ruhe hat.

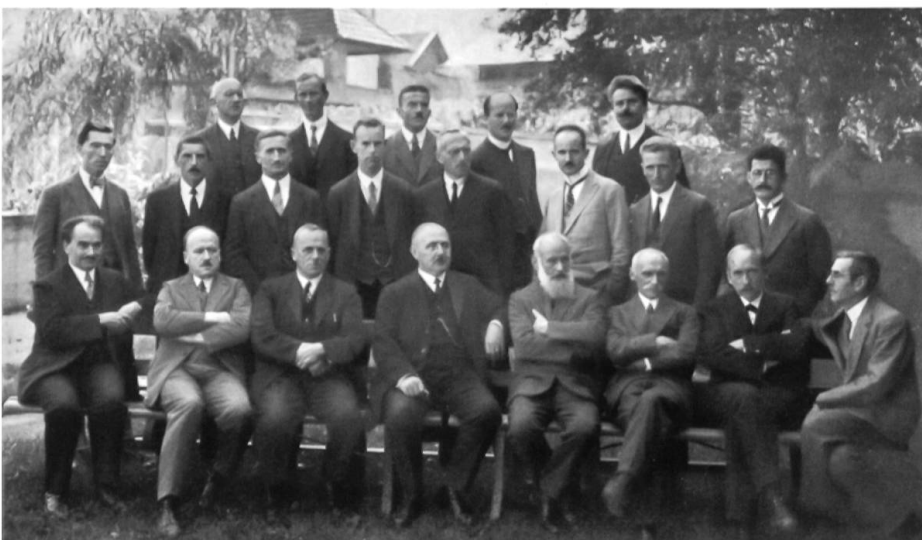
Die Monate Mai bis Juli sind die ersten drei eines neuen Schuljahres. Mit den «grossen Ausflügen» sind die Schulreisen gemeint.

Wie es die Auflistungen in den Jahresberichten belegen, sind im Rahmen der Reisen beachtliche Strecken zu Fuss zurückgelegt worden. An Anlässen werden für das Schuljahr 1938/39 im Jahresbericht unter anderem die folgenden erwähnt: «Das Kantonalturnfest in Schiers, wo sich auch der Seminarturnverein einen Kranz eroberte, die Aufführung des Tell von Paul Schoeck in Schwyzer Mundart, die von den Schülern sehr gut gespielt wurde, ein Kammermusikabend unter Leitung von Herrn Zack [Lehrer für den Violine-Unterricht], die Filme «Singende Jugend», «Pfadfinderlager» und «Weltmeisterschaft im Kunstturnen», ferner eine wohlgelungene Niklausfeier im Speisesaal.»²¹

Allerlei Wichtiges.

Ausser der Lehrerkonferenz, die je nach Bedürfnis einberufen wird, sollte jeden Monat eine Konferenz sämtlicher Internatslehrer stattfinden, an der man sich über das Nötige einigt.

Meine Frau hat in den ersten 10 Jahren jeden Monat die Lehrersfrauen eingeladen zum Kaffee und Kuchen auf 4 Uhr. Als sie in den Nerven zusammenbrach, hat sie das aufgegeben. Sollte Frau Direktor das wieder aufnehmen, so rate ich, dass Herr Direktor wenigstens für kürzere Zeit, gegen den Schluss, dabei ist. Die Schwestern des Krankenhauses kamen alle 14 Tage zu einer Abendunterhaltung (Tee mit Beigabe), und am Schluss fand eine kurze Bibelbetrachtung statt. Im letzten Tertial luden wir die Seminaristen im Januar und die Maturanden im Februar zu einem geselligen Abend ein – eine Art Abschiedsfeier mit der siebten Klasse im grossen Wohnzimmer. Ich empfehle diesen Brauch. Da er das Band enger knüpfen kann und viel zur guten Erinnerung an Schiers beiträgt.



Das Lehrerkollegium 1934
(100 Jahre, nach 362).



Eine Neumünster-Diakonisse an der Pforte des Regionalspitals (Boesch, 65).

Blum hat sich, wie wir es schon an anderen Stellen haben beobachten können, als Direktor in einer väterlichen Rolle gesehen und die Schule in freier, evangelischer Trägerschaft als eine Art Grossfamilie verstanden. Für ihn gehörten in einem gewissen Sinn sogar die Diakonissen im benachbarten Krankenhaus dazu, das gleichfalls auf eine Initiative von Pfr. Peter Flury (1804–1880) zurückzuführen ist. Peter Boesch, Spitalarzt von 1965–1997, hielt in der Schrift zum 125-Jahre-Jubiläum des Regionalspitals Prättigau Folgendes zum Thema «Diakonissen» fest: «Von der Gründung des Spitals Schiers an, das heisst seit 1881, wurden die Patienten durch Diakonissen betreut. Bereits die Ehefrau des ersten Spitalarztes [Andreas Flury, des jüngeren Sohnes von Peter (1853–1938)] war eine Diakonissin. Bis 1968 war das Prättigauer Krankenhaus noch eine feste Aussenstation der Diakonissenanstalt Neumünster, und die eingekleideten Schwestern bildeten nicht nur den Hauptharst des Pflegepersonals, sondern bedienten auch die Pforte und die Telephonzentrale. [...] Die Bekleidungs-vorschriften der Diakonissen waren noch sehr streng. So durften sie nicht zu den allgemeinen Öffnungszeiten das Schwimmbad benutzen, da offenbar ein Badeanzug zu freizügig war. Die Mittelschule als Badbesitzerin reservierte aber einmal wöchentlich von 19–20 Uhr das Schwimmbad den Diakonissen.»²²

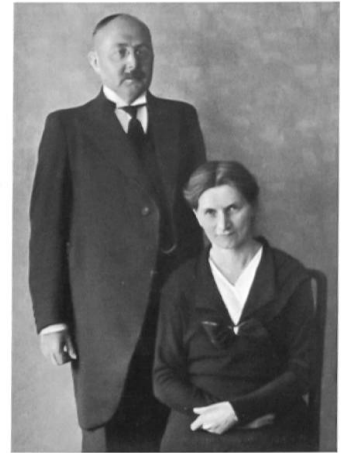
Entlastung der Frau Direktor.

Da Frau Direktor noch kleine Kinder hat, ist der Aufgabenkreis, wie meine Frau ihn hatte, auf die Dauer zu viel. Ich empfehle folgendes:

In der Küche wird eine Chef-Köchin angestellt mit Fr. 150.– Lohn im Monat. Die gegenwärtige Köchin ist dazu tüchtig. Sie

erhält eine Hilfsköchin. Dadurch wird die Haushälterin vom Kochen frei und kann neben ihrem Haushälterinnen-Amt noch die Krankenpflege übernehmen. Die Anforderungen an die Krankenpflege sind heute viel grösser als in früheren Zeiten. Auch die Beschaffung neuer Angestellter kann in Zukunft die Haushälterin vermitteln. Damit ist Frau Direktor entlastet; sie hat nur noch die Oberaufsicht, die Besprechung des Küchenszettels und die Bestellungen. Im übrigen geben die speziellen Anliegen der Schüler Arbeit genug neben der so wichtigen Repräsentation, Empfang von Besuchen und besorgten Müttern, die gerne mit Frau Direktor reden.

Herr Oberst von Sprecher hat einmal gesagt, die Direktorsleute müssen darauf achten, dass ihnen gewisse Dinge nicht aus der Hand gewunden werden, z.B. dem Direktor die ausschliessliche Strafkompedenz [sic] und der Frau Direktor der Empfang der Besuche. Es gibt in der Tat Personen, die unter Umständen die Besuche abfangen, um damit wichtig zu tun, und Frau Direktor hat dann das Nachsehen. Da muss man mit scharfem Messer solche Übergriffe beschneiden.



Das Ehepaar Alfred und Berta Blum-Ernst (100 Jahre, nach 354).

Hier klingt noch einmal an, dass die Frau des Direktors Gefahr läuft, unter der Last all ihrer Aufgaben zusammenzubrechen. Mit Bezug auf den Nervenzusammenbruch von Berta Blum-Ernst nach zehn Jahren hatte die Einleitung zum «Schierser-Blatt» im Sommer 1938 mit den Worten geschlossen: «Diese Nummer des <Schierser-Blattes> wird in Dankbarkeit und Freude Frau Direktor von den Schülern dargebracht als ein herzlich gemeinter und fröhlicher Willkomm bei ihrer Rückkehr zu den gewohnten und lieben Pflichten der Hausmutter.»²³ – Die letzte Direktorsfrau, welche noch Hausmutterpflichten hatte, war von 1978–1981 im Amt.²⁴

Es geht auch nicht an, dass in Küche, Keller und Garten mit Waren Handel getrieben wird, schon auch nicht wegen der Geschäfte im Dorf. Die Anstalt sollte z.B. keine Waren an Lehrersfrauen verkaufen zum Engros-Preis oder weil sich irgend eine Person bei ihnen gut Freund machen will. Obst und Kartoffeln aber kann ihnen Herr Gasser vermitteln. Es ist auch darauf zu achten, dass der Garten für die Schüler nicht etwa nur Abfälle bringt und alles andere verkauft, obwohl man das geringe Gemüse auch verwerten soll. Alte Gewohnheiten wie Dörren der Bohnen und Einmachen von Gemüsen rentieren nicht mehr in normalen Verhältnissen,

höchstens während der Kriegszeit. Das Kilo selbst gedörrte Bohnen kommt auf 27 Franken, gekauft auf 9 Franken, wenn man Rüsten und Dörren und Heizung ausrechnet. Einmachen in grossen Töpfen rentiert noch.

Nun wird ein erster Nebenbetrieb der Anstalt ins Blickfeld gerückt, die Gärtnerei. Mit einem längeren Zitat greife ich über diese hinaus auf die schuleigene Bäckerei und die Haus-Handwerker vor. In seinem letzten Jahresbericht schreibt Blum: «Es wäre nicht recht, wollten wir Schiers verlassen, ohne drei Männern unsern Dank auszusprechen, die jeder in seiner Art den Direktorsleuten die Arbeit wesentlich erleichterten und der Anerkennung ihrer treuen Dienste wert sind: Gärtnermeister *Gasser*, Bäckereivorsteher *Stihl* und *Jann Sutter*, unser Elektriker, dem der Mechaniker *Flury* treu zur Seite steht. Da wir den Sport- und Eisplatz einrichteten und das Schwimmbad in Betrieb setzten, auch Ziergärten anlegten, hat sich die Arbeit der Gärtnerei bedeutend vergrössert. Wir danken Herrn Gasser für die Versorgung mit Gemüse, für das frische eigene Obst, den trefflichen Süssmost und die herrlichen Blumen, für alle Arbeit bei zeitraubenden Neueinrichtungen, für die gewissenhafte Versorgung mit Obst und Kartoffeln, für die Aufräume- und Reinigungsarbeiten. Herr Stihl hat uns mit Brot, Kuchen und süssem Backwerk versorgt, während der Kriegszeit um genügend Mehl gekämpft und zu seiner grossen Arbeit hin noch das Holz verkleinert und die Aufsicht über die Dächer übernommen. Wir danken ihm für alles. Was Herr Sutter während der Neubauten an Einrichtungen und an Reparaturen geleistet hat, lässt sich im einzelnen nicht aufzählen. Wenn sich die Häuser in gutem Zustand befinden, überall für die Aufbewahrung der Skier gesorgt ist und in den Anlagen Sitzbänke vorhanden sind, die Wasserleitungen funktionieren bis hinauf zur Brunnenstube des Schwimmbades [im Forztobel], so ist das seiner Geschicklichkeit zu verdanken.»²⁵ – Was die Bäckerei angeht, ist zu ergänzen, dass sie überdies den Dorf-Konsumladen mit Brot beliefert hat.

Neujahrsfest.

Am Neujahrstag hatten wir eine Einladung aller Lehrersfamilien, die von ihnen sehr geschätzt wurde. Erst als sich der Streit erhob, blieb eine Familie stets fern. Ich glaube, es wäre gut, wenn man auch in Zukunft einladen würde, da dieser Anlass der einzige ist, der die ganze Anstaltsfamilie gesellig vereint. Man gab ein gutes Mittagessen und nachher Kaffee mit Kuchen. Um 3 Uhr wurde geschlossen.



Drei verdiente Mitarbeiter: Gärtnermeister Gasser, Bäckereivorsteher Stihl und Elektriker Sutter (JB 1939/40, Vorblatt).

Was den «Vereinsabend» betrifft, so ist darüber im Vereinsprotokoll nachzulesen. Neuere Wünsche, anlässlich der Vereinssitzung einen besonderen Anlass für die Lehrer vorzusehen, wurden geäußert und könnten berücksichtigt werden, etwa ein Referat in der Aula in Gegenwart der Vereinsmitglieder und Lehrer. Bisher fand man dazu keine Zeit und kam am Nachmittag zum schwarzen Kaffee zusammen.

Sehr beliebt waren die Waldfeste, wo auf einen Tag die ganze Anstaltsfamilie auszog, um einen gesellschaftlichen Tag zuzubringen.

Der «Streit», den ich in meiner Einleitung nur ganz knapp skizziert habe und der hier von Blum beiläufig erwähnt wird, soll nun mit einer Schilderung aus der Feder eines unmittelbaren Zeugen doch noch etwas anschaulicher vorgestellt werden. Richard Weiss, von 1920–1927 Absolvent des Schierser Gymnasiums und von 1935–1946 Lehrer an der Anstalt, danach erster Inhaber der Professur für Volkskunde an der Universität Zürich, hat das Thema in einem Brief an seine Pflegemutter Elsa Bosshart aufgegriffen: «Heute war nämlich in der Kirche die Abstimmung über Pfr. Jecklin. Ich nahm für alle Fälle einen grossen Schlüssel mit, um eine Waffe zu haben. Der Hass der Parteien ist tödlich. Viele sind zur Abstimmung nicht gekommen, aus Angst, denn gewöhnlich wird mit offenem Handmehr abgestimmt. Zum Glück wurde dann aber, auf Antrag, geheime Abstimmung beschlossen. Die Demokraten (hier einfach die «Roten» genannt) marschierten geschlossen und siegesbewusst auf, um ihren Parteimann, den Pfarrer zu halten, obschon derselbe vom Kolloquium das Consilium Abeundi erhalten hat, wegen anstössigen Lebenswandels etc. (Es wird seit Wochen hier nichts anderes geredet. – Das Resultat war, wie zu erwarten, 2/3 für den Pfarrer, 1/3 gegen ihn. Zum Glück ging es ohne Schlägerei; wenn es einmal soweit kommt, wird's gefährlich. Das laute Abzählen der Ja- und Nein-Zettel ging unter lautloser Stille und Spannung vor sich. Die Anstalt mit Anhang hat schon längst mit dem Pfarrer gebrochen. Wir machen jetzt eine regelrechte Minorität, denn wir haben ja zwei [eigene] Pfarrer und unsere Aula. Für die Freisinnigen [im Dorf] und die Anstalt werden die kirchlichen Funktionen von jetzt an ganz von Pfr. Blum und Pfr. Graf besorgt. Der Kampf aber geht weiter. Die Anstalt wird wohl allmählich inmitten des Dorfes in die Lage einer belagerten Festung kommen. Doch wir sind ja in jeder Hinsicht autark, können auch durch Schliessung der Turnhalle, Versorgung ausserhalb der Gemeinde etc. allerlei Repressalien in

Anwendung bringen. Noch sehe ich gut das Grotteske des ganzen Kampfes, bin aber innerlich längst auch nicht mehr so unbeteiligt. Letzte Nacht haben die Schweinehunde Pfr. Graf die ganze Treppe verschissen. Am ärgsten ist der Hass gegen die Frauen. Die Kinder verhaufen sich in der Dorfschule nach rot und liberal. Wollen sehen, wie es weiter geht. Zum Glück sind wir hier in der Anstalt solidarisch, abgesehen von ...» – Es folgt der Name der von Blum gemeinten Familie.²⁶

Die Frage der Halb-Externate.

Die halb-externen Schüler bezahlen den ganzen Internatspreis an die Lehranstalt und dazu den Zimmerpreis an die betr. Leute, bei welchen sie wohnen. Er beträgt Fr. 35 für ein Zweierzimmer und Fr. 25 für ein Einerzimmer, dazu Licht und Heizung 50 Rappen pro Tag. An Ostern werden dann in der Regel alle intern. Damit man nicht zuviel Neue aufnimmt, ist zu fragen, wer intern werden will – etwa im Januar. Es wurde schon öfters der Antrag gestellt, auch im Vorstand, die Halbexternate abzubauen. Dazu ist folgendes zu sagen:

- 1. Die Externate wirken sich zu Gunsten der [«pensionshaltenden»] Lehrer aus, da die Externen nur das Schulgeld an die Lehranstalt bezahlen. Die Halbexternate zu Gunsten der Lehranstalt, die den ganzen Internatspreis erhält, obwohl sie kein Zimmer gibt.*
- 2. Sie helfen mancher Witwe in gegenwärtiger schwerer Zeit.*
- 3. Soll abgebaut werden, dann alle bis auf die bei Herrn Dr. Tarnutzer, da ich Herrn Flury versprochen habe, sie zu belassen wegen der grossen Kosten, die sein Haus den Nachkommen verursacht. Herr Dr. Flury [der jüngere Sohn des Initianten von Schule und Krankenhaus] hat diese Rücksicht verdient.*
- 4. Wenn die Lehrer Aufbesserung erhalten, sollte auch im Externat endlich abgebaut werden, etwa in folgender Weise:*

<i>a. Herr Dr. Ludwig</i>	<i>5</i>	<i>bisher</i>	<i>6 oder 7</i>
<i>b. Herr Dr. Ziegler</i>	<i>2</i>	<i>bisher</i>	<i>3</i>
<i>c. Herr Dr. Tanner</i>	<i>2</i>	<i>bisher</i>	<i>2</i>
<i>d. Herr Hersperger</i>	<i>2</i>	<i>bisher</i>	<i>2</i>
<i>e. Herr Zimmerli</i>	<i>1</i>	<i>bisher</i>	<i>1 (Mädchen)</i>
<i>f. Herr Lüthi</i>	<i>1</i>	<i>bisher</i>	<i>1 (Mädchen)</i>
<i>g. Frau Hartmann</i>	<i>0</i>	<i>bisher</i>	<i>2 (hat kein Anrecht)</i>
<i>h. Frau Müller</i>	<i>2</i>	<i>bisher</i>	<i>4</i>
<i>i. Dr. Stückelberger</i>	<i>2</i>	<i>bisher</i>	<i>2</i>

k. Herr Bänziger	2	bisher	3
l. Dr. Saurer	2	bisher	3
m. Herr Direktor	1	(einer bezahlt an die Lehranstalt – und nur für das Zimmer 25 Fr. an den Direktor.) *	
n. Dr. Schmitter	1	bisher	0 (1) (Mädchen)
<hr/>			
	23	bisher	30

* Peter zahlte 25 Fr. durch das Büro und Johannes 140 Fr. direkt an den Direktor: 150 Fr. abzüglich der Sonntage; die Nacht zu 5 Fr.; weil wir Kinder auswärts verköstigen mussten, war das erlaubt.

So blieben nach dem Abbau noch etwa 10 Halbexterne und 25 Externe. Der Verlust für die Kasse würde etwa 18 000 Franken betragen; denn die Verköstigung macht bei so Vielen nicht mehr viel aus.

Der jüngste Antrag, das Halbexternat abzuschaffen, wurde wie folgt protokolliert: «Schnyder beantragt, das *Halbexternat*, wobei die Schüler zwar auswärts logieren, zum Essen und in der Arbeitszeit dagegen in der Anstalt sind, abzuschaffen, weil es nie möglich sein wird, in Epidemiezeiten die Anstalt vom Dorf abzuschneiden. [Mitte der 1930er-Jahre grassierte in der Schweiz eine Kinderlähmungsepidemie²⁷] Herr Direktor Blum macht zu Gunsten dieses Halbexternats Einwände finanzieller Art. Die Abschaffung würde für die Anstalt einen Ausfall von ca. 30 000 Fr. nach sich ziehen. Successive soll an die Abschaffung gedacht werden. Momentan sind 23 Halb- & 30 ganz externe Schüler begriffen [sic], deren Eltern nicht im Tal wohnen.»²⁸ Für die Gesamt-Schülerzahl ist also noch mit Talschafts-Schülern zu rechnen, laut dem Jahresbericht 1939/40 knapp 70.²⁹

Die Bemerkung in Klammern sowie die Fussnote zur Position «Herr Direktor» vermag ich nicht zu erhellen. – Die vorgeschlagenen Reduktionen dürften als heikle Daten für Blum der Grund gewesen sein, weshalb er das «Merkbuch» als vertraulich klassifizierte. – Pikant ist die jüngste Entwicklung in Sachen «Internat oder Externat»: Auf Ende des Schuljahres 2015/16 wird der Internatsbetrieb eingestellt. Zuletzt sind, bei einer Gesamt-Schülerzahl von gut 400, noch ganze 14 Plätze im Internat belegt gewesen. Für künftige Beherbergungen setzt man auf Kooperation mit Privaten in und rund um Schiers.³⁰

An die
**Bevölkerung des
Prättigaus!**

Die enorme Ausdehnung der epidemischen Kinderlähmung in der Gemeinde Schiers führt zu dringenden Maßnahmen zur Bekämpfung und Lokalisierung der Seuche. Infolgedessen muß der Verkehr mit der betroffenen Gemeinde auf dringend notwendige Fälle beschränkt werden. Namentlich ist aber Kindern verboten, nach Schiers zu gehen, außer zur Spitalbehandlung. Es liegt im Interesse aller, der Verordnung nachzuleben, um baldmöglichst das Tal von der tückischen Krankheit befreien zu können.

542

Landquart, den 14. Juni 1936.

Bezirksphysikat Unterlandquart:
Dr. Gredig.

Aufruf im Zusammenhang mit der Kinderlähmung-Epidemie (Schiers, 70).

Reparaturen.

Für Reparaturen sind normal etwa 10000 Franken zu rechnen. Nur ein Jahr nicht gründlich zu reparieren, rächt sich furchtbar, weil dann alles zerfällt und neu viel mehr kostet. Man muss sie aber so verlangen, dass es nachher aussieht wie neu, sonst macht man Hudelarbeit. Am besten arbeiten:

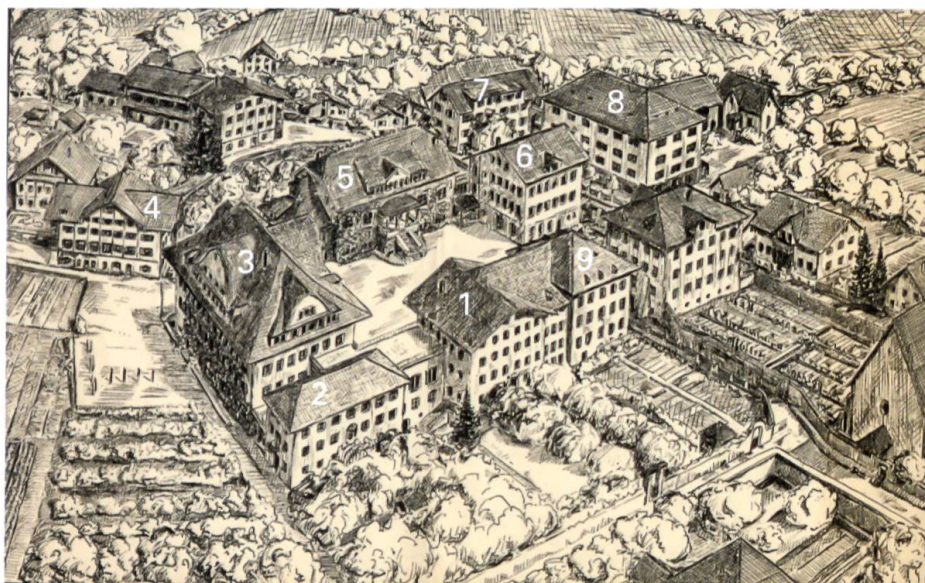
Firma Lötscher (mech. Schreinerei u. Hausbau)

Firma Bordoli (Maurer)

Firma Widmeier (Maler)

Für schöne Möbel kommt Davatz in Fanas in Betracht. Der Gehilfe von Herrn Sut[t]er, Mechaniker Flury, ist in Reparaturen sehr treu und gewissenhaft; aber er soll nicht zu Schweres selbst machen, um zu sparen, weil es nicht hält.

Flury weiss auch, was am Spielplatz und Schwimmbad in Betracht kommt und jedes Frühjahr wiederhergestellt werden muss. Der Steinsschutzhag hinter dem Nordbau sollte alle 3 Jahre neu gestrichen werden, da sonst die Balken verfaulen. Alles andere ergibt der persönliche Augenschein. So beim Durchlaufen der Räume und Gärten sieht man stets neue Schäden.



Die Evangelische Lehranstalt Schiers 1935; Zeichnung von Christoph Zimmermann 7T (JB 1934/35, Vorblatt).

- 1 Altbau
- 2 Aulabau
- 3 Westbau
- 4 Physikhaus
- 5 Turnhalle
- 6 Ostbau
- 7 Nordbau
- 8 Bodmer
- 9 Steinbau



Zweierzimmer im neuen Bodmer (Blum).

Den «Nordbau» (vormals das Bär'sche Haus) hat die Anstalt 1929 erworben, d.h. nach dem Bau des Spielplatzes und des Schwimmbads. Blums Anliegen war es, keine Schüler mehr in Schlafsälen unterbringen zu müssen. Mit demselben Ziel wurde 1933/34 der alte Bodmer durch einen neuen ersetzt. Zur gleichen Zeit gewann man durch das Aufstocken des Speisesaals eine grosse Aula: «Die Hebung des Daches samt der Speisesaaldecke [mittels in die Fensternischen gestellter Winden] gelang sicher und nach Plan.» Bereits 1932/33 war das Physikhaus zu beiden Seiten und in der Höhe erweitert sowie zwischen dem Ostbau und der Turnhalle ein neues Lokal für die Seminar-Übungsschule gebaut worden.³¹



Die neue Aula mit der alten Speisesaaldecke (100 Jahre, nach 358).



Die gepflegte Umgebung vor dem erweiterten Physikhaus (Blum).

Offensichtlich war Blum die Erweiterung der Schulanlage ebenso wichtig gewesen wie deren Unterhalt.

Conrektor.

Es war schon einmal so etwas vorhanden, aber der Conrektor sank herab zum Polizisten und Prügelmeister ohne seine Schuld und war zugleich den Lehrern ein Dorn im Auge. Etwas anderes ist es, wenn etwa Herr Dr. Stückelberger sich in besonderer Weise der Seminaristen annimmt, so wie sich Dr. Ziegler der Techniker annimmt oder die Herren Zimmerli und Preiswerk der Gymnasiasten etc. etc., wie das im Konfe-

renzzimmer an der Wand hängt. Es wird gut sein, wenn man sich diese bedeutende Kraft für das Seminar erhalten will, dass man ihn in der bisherigen Stellung belässt. Nur muss man dann sehen, dass nicht nach aussen hin der Eindruck erweckt wird, er sei der Seminardirektor. Er selbst will es nicht sein u. hat immer wieder die Schranken eingehalten. Vielleicht kommt einmal die Zeit, wo man zwei hat, einen Rektor und einen Seminardirektor. In den Vorstand sollte man nie einen Lehrer wählen, auch nicht einen zurückgetretenen.

Alfred Stückelberger wird nach 16 Jahren Dienst an der ELA erster Rektor der 1943 neu gegründeten Tochterschule in Samedan werden und dieses Amt bis 1955 versehen.³² Zur Einrichtung eines Prorektorats für das Gymnasium in Schiers kommt es erst zu Beginn der 1970er-Jahre; bereits zuvor hat Direktor Hans Peter Jaeger (in Schiers im Amt von 1958–1972; vorher für drei Jahre in Samedan) offizielle Leiter der verschiedenen Abteilungen (Unterstufe, Gymnasium Typen A, B und C, Seminar) ernannt sowie einen Internatsleiter eingesetzt.

Geschichte der Lehranstalt Schiers.

Es liegen noch etwa 1600 Exemplare in der Bibliothek unten in den Schränken. Sie sind bezahlt und der Verkauf ist reiner Gewinn für die Anstalt, pro Band nur 4 Fr., macht 6400 Franken. Vielleicht ist es möglich, jedem austretenden Schüler ein Exemplar anzubieten, wenn er es noch nicht hat.

Schierserblatt.

Die letzte Ausgabe erschien im Januar 1940. Es wird gut sein, wenn das Blatt auch weiterhin erscheint, schon wegen den Alt-Schiersern, welche die Herausgabe beschlossen haben. Wissenschaftliche Abhandlungen werden nicht geschätzt, um so mehr die Nachrichten von Schiers. Das Blatt hat, wie vielfach bezeugt ist, eine gute Wirkung und hält zusammen trotz politischer Gegensätze. Möge es dem Direktor vergönnt sein, in Hinsicht auf das Blatt neue Wege zu finden!

Unter den Altschiersern hat Blum bereits im Schierser-Blatt 2/1938 für den Kauf eines der zahlreichen vom 100-Jahr-Jubiläum übrig gebliebenen Exemplare der «Geschichte der Lehranstalt von Schiers» geworben. Auf der Rückseite des auf rotem Papier gedruckten, in die Mitte der Broschüre eingeklebten Appells heisst es: «Es ist uns ein ernstes Anliegen um den weiteren Verkauf

dieser Jubiläums-Bände, und wir bitten Euch daher: Altschierser, macht auch Ihr eine erneute «Kraftprobe», indem Ihr dieses prächtige Buch bestellt. Dieses Werk, geschmückt mit feinen Bildern, führt Euch zurück in Eure frohen Schierser Jugendjahre und birgt für viele liebe Erinnerungen. Mit dem Kauf dieses Buches bringt Ihr einen erfreulichen Beweis Eurer Dankbarkeit der Anstalt Schiers gegenüber, hat doch ein jeder von Euch in Schiers reiche Gaben auf seinen Lebensweg mitbekommen. Altschierser, wir zählen auf Eure bewährte Mithilfe! Ermässiger Preis Fr. 4.– plus Porto. Auf Wunsch senden wir Euch das Buch gerne zur Ansicht.» – Bleibt anzumerken, dass der Schierser-Verein und sein Organ (zeitgemäss um ein Internet-Portal ergänzt) heute noch bestehen.

Herr Imhof.

Er kann jederzeit in der Anstalt essen und erhält für seinen Organistendienst an Weihnachten Fr. 50. Jedermann kennt die besonderen Verhältnisse.

Ausschlafen am Sonntag.

Da mitten im starken Wachsen bei einigen ein grosses Schlafbedürfnis vorhanden ist, dürfen sie am Sonntag ausschlafen, bekommen aber dann kein Frühstück. Um 10 Uhr müssen auch sie zur Kirche, was alle 14 Tage obligatorisch ist. In der Regel gehen die älteren Schüler zu spät zu Bett. Vom 1. November an dürfen die Maturanden bis 11 Uhr aufbleiben.

An die «besonderen Verhältnisse» des Herrn Imhof erinnert sich heute niemand mehr genau. Andreas Kunder, Schiers, geboren 1921, als Nachfolger von Jann Sutter von 1951–1986 Elektriker und Mechaniker an der Schule, spricht am Telefon von einem grossen, eigenartigen Mann, der da und dort gelegentlich die Orgel spielte, wozu er jeweils die Schuhe auszog. Imhof soll an verschiedenen Orten gehaust haben, mit wenig ausgekommen sein und eher noch etwas weitergegeben als für sich behalten haben. – Fragt sich, ob dieser Sonderling ein Nachkomme von Dr. Eduard Imhof war, der 1874–1900 an der Lehranstalt Geographie unterrichtet hatte und 1924 starb.³³

Zum obligatorischen Kirchgang dies: Unter dem Titel «Freiwillig oder gezwungen?» nahm im Schierser-Blatt 1/1940 ein Ehemaliger folgendermassen Stellung zu einer Äusserung von Blum im Blatt 1/1939: «Der Gedanke, dass man der Schülerschaft den Besuch des Gottesdienstes ganz freistellen sollte, wurde schon

oft geäußert, ist jedoch undurchführbar und hätte zur Folge, dass nur Wenige zur Kirche gehen würden. Dieser Satz am Ende des Abschnittes über «Das religiöse Leben» im [vor]letzten «Schierser-Blatt» hat mich verblüfft durch die Schlussfolgerung, dass freiwillig nur Wenige zur Kirche gehen würden. Diese Folgerung mag richtig sein, ist aber betrübend. Welche Jahrgänge sind denn in Schiers? Wohl die von 12–20 und vereinzelte darüber. Man könnte sagen: Vor der Konfirmation hat man noch nicht viel von einer Predigt, und unmittelbar nachher hat man von religiöser Nahrung noch so viel in sich, dass gegen eine Schonzeit nichts einzuwenden ist. Die älteren Jahrgänge aber sollten sich gerne mit der Gemeinde zum Sonntagsgottesdienst vereinigen. Die Schüler der Lehranstalt Schiers haben freilich soviel Religionsunterricht in der Schule und in der Morgen- und Abendandacht, dass ihr Bedürfnis dadurch hinlänglich befriedigt wird. Ist es nicht begreiflich, wenn sie am Sonntag lieber spazieren gehen als in der Kirche zu sitzen? Und dass damit einer den andern ansteckt, ist ebenfalls zu verstehen. Daher würden freiwillig nur Wenige zur Kirche gehen. So kann man sagen. – Aus meiner Erfahrung heraus muss ich das in Schiers übliche Obligatorium begrüßen. Im Schierser Alter kann man einer Predigt folgen; daher sind die zuerst erhobenen Einwände nicht massgebend.»³⁴

Anstaltsgeruch.

Es war von Anfang an mein Prinzip, jeden Staubgeruch und jeden Armengeruch auszumerzen. Das Grossfamilien-Heim mit saubern Zimmern und Blumen, freie Bewegung der Hausgenossen und Schüler, das wollte ich. Blumen empfehlen sehr und der Gewinn [aus deren Verkauf] kommt der Anstalt zugut, denn die Gärtnerei gibt ihn an diese ab. Aber eines können die Schüler, ihre alten Kleider austragen. Allzu vor[n]ehm Gekleidete verderben die solide ländliche Art. Nur am Sonntag und auf Reisen erlaubte ich noble Kleidung. Die Ladenrechnungen sind zu kontrollieren, da manche für Laden mehr ausgeben als für den Unterhalt[,] und oft geschieht es, dass sie mit Waren aus dem Laden Handel treiben auf Kosten der Eltern.

Einen gewissen Eindruck von der Gepflegtheit der Schulanlagen vermittelt das Foto des bereits erweiterten Physikhauses mitsamt dem Vorgelände auf Seite 323.

Nächtliches Ausreissen.

Es kommt vor, dass ein Jüngling den unbändigen Drang verspürt, beim Mondschein oder im Gewitter, ins Freie hinauszustürmen. Wenn er dazu um Erlaubnis bat, habe ich es ausnahmsweise gewährt. Bei Vielen war der Drang mit einem Mal für immer gestillt. In früheren Zeiten sollten Schüler mit Mädchen zusammengekommen sein. Es ist gut, wenn der Direktor etwa an Sommerabenden ein Auge hat auf die Gegend im Tersier, wo im Gebüsch verbotenerweise geraucht wird.

Was das Rauchen betrifft, so war es den ältesten Schülern in den Buden oben im Westbau, dem sog. «Olymp», erlaubt. Dazu ein kurzer Bericht eines Schülers mit dem Verbindungsnamen Ajax über einen einschlägigen Vorfall: «Bekanntlich darf nur in den Buden der zwei obersten Stockwerke das Westbaus geraucht werden. Nun ist tatsächlich (*horribile dictu*) vorgefallen, dass ein chronischer «Schloter» in einem andern Bau sich seine Zigarette zu Gemüte führte, und er wurde – ertappt. Der Franken Busse konnte ihm nicht erspart bleiben, des Prinzips wegen. Auch musste der Unverbesserliche aus seiner Bude ausziehen. Ins Halbexternat? Nein, in den – Westbau, wo man schloten darf. Eine begehrte Bude und frei von jeglichem Risiko! Dafür hat er strenge Kontrolle der Arbeit und darf von erhöhtem Posten aus auch allabendlich das hübsche Platzkonzert der Frösche aus dem Schwimmbad mit anhören.»³⁵ Blum selbst muss übrigens Raucher gewesen sein, jedenfalls hält er auf einem Bild im 150-Jahr-Jubiläumsband geniesserisch eine Zigarre in der Linken.³⁶

Flurschaden.

Es kommt immer wieder vor, dass im Frühjahr Schüler auf den kalten Boden in die Sonne liegen. Davor ist zu warnen. Ferner sollen sie auf das Flurverbot aufmerksam gemacht werden, in der Nähe der Albhütten kein Feuer anzünden, nichts in den Albhütten demolieren und vor allem das dürre Gras nicht anbrennen, da sonst leicht ein Waldbrand entstehen kann. Wenn etwas passiert, ist es am besten, mit den Bauern direkt zu verhandeln. Die Kirschenzeit ist die schlimmste; aber die Bauern haben viel Verständnis, machen jedoch unsere Schüler immer auch für die Untaten der Dorfbuben haftbar, die zu Zeiten ganz böse hausen, da sie durch die «Knabenschaften» geschützt sind. Vor jeder Verbindung mit diesen Knabenschaften ist zu warnen. Darüber weiss Herr Dr. Weiss

[als Volkskundler] am besten Bescheid. Zu Kämpfen ist es in den letzten Jahren nie gekommen; die Schüler sollen sich mit dem Dorf nicht einlassen.

Der Schüler Ajax, dem wir den Bericht über den unverbesserlichen Raucher verdanken, gibt am selben Ort zur Belustigung der lieben Altschierser auch die Geschichte von zwei Kirschendieben zum Besten: «Was stellten unsere zwei Schlingel an? Du, ich weiss vor dem Dorf draussen einen prächtigen Kirschbaum. Seine Zweige hängen fast bis auf den Boden. Wollen wir den nicht ein wenig entlasten? Gesagt, getan. Nix wie los, und schon sitzen die zwei Bürschchen auf des Kirschbaums zerbrechlichen Ästen und tun sich an seinen süssen Früchten gütlich. Nein, so gütig kann das Schicksal Dieben gegenüber denn doch nicht sein. Stracks beordert es den Baumbesitzer, einen stämmigen Bauern, an den Tatort. Zwei- bis dreimaliges Schütteln – es regnet – Steine? – nein, aber zwei blaumäulige Kirschendiebe. Wären die Übeltäter an Kräften nur gleichwertig, er würde ihnen schon das Sitzleder gerben! So aber (wer und was sie sind, hat er ihnen natürlich schon längst angesehen!) nimmt er beide recht zärtlich am Arm und marschiert mit ihnen der Direktion zu. «Wir bezahlen alles, und übrigens haben wir höchstens ein Kilo gegessen.» Unbestechlich, hart, ja brutal ist unser Bauer denn schon. Kein Weinen, keine aufrichtigste Unschuldbeteuerung, keine Fluchtversuche bringen ihn von seinem verhängnisvollen Vorhaben ab. «Herr Direktor, was sie gefrevelt haben, sehen Sie ihnen, denke ich, schon von weitem an. Schadenersatz verlange ich keinen, aber ...» Schon gut! Der Ausgang war alles andere als romantisch. Zwei Lausbuben aber sind gründlich kuriert!»³⁷ – Dass Blum nicht vor Körperstrafen zurückschreckte, ist andernorts ausdrücklich bezeugt.³⁸

Versteigen.

Es kommt vor, dass sich neu eingetretene Schüler, welche die Berge nicht kennen, versteigen. Vor vielen Jahren musste man einen mit Feuerwehrleitern holen. Die schlimmste Gegend ist das hintere, wilde Schraubachtobel. Sie sollen am Anfang nie allein gehen.

Anstaltsfeuerwehr.

Sie sollte neu organisiert und eingeübt werden, doch so, dass nicht romantisch angelegte Schüler etwas anzünden, um zu erproben, ob die Feuerwehr auch richtig funktioniert, also unauffällig.

Trau, schau wem?

Es ist leider so in diesem kleinen Nest, dass jedes Wort des Direktors auf die Goldwa[a]ge gelegt wird und unter Umständen noch am gleichen Tag im ganzen Dorf kursiert; denn er ist Autoritäts-Person.

Tanzvergnügen.

Meine Frau hat den Angestellten verboten, zu tanzen, obwohl das Tanzen in Graubünden überall Sitte ist; aber es geht oft nicht gesittet zu und unsere Mädchen aus dem Unterland müssen sorgfältig bewacht werden. Der obere Stock im Altbau soll für sie reserviert bleiben. Schüler haben dort nichts verloren.

Verbotene Installationen.

Immer wieder bringen die Techniker verbotene elektrische Installationen an. Herr Sutter und Herr Flury haben den Auftrag, alle unerlaubten Einrichtungen zu entfernen, damit kein Kurzschluss und kein Brand entsteht. Wertvolles Material wird am Schluss, beim Austritt des Schülers, zurückerstattet. Oft ziehen sich die Drähte hinter dem Getäfer hin und sind so verborgen, dass nur ein geübter Kenner sie entdecken kann. Man will erproben, was man im Unterricht gelernt hat.

Bei den «Mädchen aus dem Unterland» handelt es sich sicher um weibliche Hausangestellte und nicht etwa um Schülerinnen im Internat. Solche gab es erst ab den 1970er-Jahren – um dem beginnenden Rückgang der Belegung des Internats entgegenzuwirken. Als Externe und erst recht als Talschaftsschülerinnen waren Blum Mädchen ja durchaus willkommen, und er hat sie bei der Gründung einer studentischen Verbindung, der «Fuchsia», ausdrücklich unterstützt.³⁹

Von einem Brand-Ernstfall oben im Schul-Hauptgebäude ist den Altschiersern zu Beginn des Jahres 1940, also kurz vor dem Merkbuch-Termin berichtet worden: «Die Ursache des Brandes konnte mit Sicherheit nicht ermittelt werden. Fahrlässigkeit und Unachtsamkeit scheinen nicht vorzuliegen. Das Rauchen in den Buden, das den Schülern im Westbau erlaubt war, und die Sucht, besonders bei den Technikern, durch allerlei Installationen ihre neugewonnenen Kenntnisse praktisch zu betätigen, bergen ohne Zweifel gewisse Gefahren in sich, und es wird gut sein, in Zukunft noch grössere Sorgfalt und Vorsicht walten zu lassen, sei es bei der Einrichtung eines Radioapparates oder bei der Umschaltung einer Lampe. Leider waren unsere Elektriker zeitweilig abwesend

im Militärdienst, und so blieb der ganze weitverzweigte Beleuchtungs- und Maschinenbetrieb den Schülern und nicht fachmännisch ausgebildeten Insassen der Anstalt überlassen.⁴⁰

Änderungen im Lehrplan.

Im Gymnasium ist der Lehrplan durch die Maturitätsordnung festgelegt. Ausnahmen für Schiers sind in der Maturitätsordnung der Kantonsschule im Anhang gedruckt. Die Methode ist ziemlich einheitlich, doch liess ich dem Lehrer volle Freiheit der Gestaltung des Unterrichts.

Im Seminar wurde in den letzten 12 Jahren alles neu gestaltet. Darüber können Dr. Stückelberger und Herr Rehli Bescheid geben. Der Direktor tut gut, ein Jahr lang zuzuwarten, ehe er Neuerungen einführt, da er erst dann die Verhältnisse genau kennt.

Über irgend eine weitere Frage gebe ich jederzeit gerne Auskunft. Meine Adresse lautet: Pfr. A. Blum-Ernst, Sonneggstr. 50, Zürich 6. Teleph. 8.25.03.

Wünsche frohen Mut und Gottes Segen!

Im Gymnasium ging es bei den Änderungen unter anderem um «die vollständige Parallelschaltung der technischen Abteilung mit dem Gymnasium», d. h. um die Verlängerung des Techniker-Lehrgangs von sechseinhalb auf sieben Jahre.⁴¹ Der Seminarlehrplan war an die Programme nicht nur von Chur, sondern auch von Rorschach, Kreuzlingen und Glarus anzupassen, da Schiers noch immer kein eigenes Patent abgeben konnte, bloss ein Abgangszeugnis im Anschluss an das sog. Seminarabitur.⁴²

Der Rat, ein Jahr lang mit weiteren Änderungen zuzuwarten, entspricht Blums eigenem Verhalten zu Beginn seiner Zeit als Direktor. So heisst es im Jubiläumsband: «Vom Vorgänger [Pfr. Benedikt Hartmann] war der vielverzweigte Organismus in so strammer Ordnung und tadellosem Zustand übergeben worden, dass sich der neue Direktor das erste Jahr mehr beobachtend und prüfend verhalten und sich so eine klare Übersicht und gründlichen Einblick in alle Teile und Verhältnisse verschaffen konnte. Als er sich aber sattelfest fühlte, entfaltete er eine wagemutige Tätigkeit voll Unternehmungslust in der Fortführung dessen, was seine Vorgänger angestrebt und geschaffen hatten. Sein Ziel hiess: Innerer und äusserer Ausbau im Dienste der Erziehung und des Unterrichts.»⁴³

Für Blum schliesst sich beruflich nach den Jahren als Direktor in Schiers ein Kreis. In seinem letzten Jahresbericht erklärt er: «Wir hatten schon länger den Eindruck, unsere Aufgabe in der Lehranstalt

neige sich dem Ende zu. Ohne unser Zutun wurde uns der Ruf zuteil, in die Arbeit der Mission zurückzukehren und die letzten noch rüstigen Höhenjahre unseres Lebens einer Aufgabe zu widmen, der wir uns schon in jungen Jahren zur Verfügung gestellt hatten.»⁴⁴

Walter Lerch war bis zu seiner Pensionierung im Sommer 2003 Lehrer an der Evangelischen Mittelschule in Schiers, wo er zuletzt überdies die Seminarabteilung leitete. Eine Zusammenstellung der früheren Publikationen des Autors zum Thema «ELA/EMS» findet sich im Anhang zu seinem Artikel im Bündner Monatsblatt 1/2012, 84f.

Adresse des Autors: Dr. Walter Lerch, Pferpfierstrasse 16, 7220 Schiers

Quellen und Literatur

Archiv der Evangelische Mittelschule Schiers.

Verein	Protokolle des Vereins der Evangelischen Lehranstalt Schiers.
Vorstand	Protokolle des Vorstands der Evangelischen Lehranstalt Schiers.
Konferenz	Protokolle der Lehrerkonferenz der Evangelischen Lehranstalt Schiers.
JB	Jahresberichte der Evangelischen Lehranstalt Schiers.
SB	Schierser-Blätter (Vertrauliche Mitteilungen der ELA).
Blum	Privates Photoalbum von Johannes Ernst Blum.
Privatarchiv W. Lerch, Schiers.	
Börlin	Transkribierte Tonbandaufnahme aus dem Sommer 2004.
Weiss	Kopien ausgewählter Briefe von R. Weiss an Elsa Bosshart sowie einzelne Maturakarten.

Publikationen

100 Jahre	100 Jahre Evangelische Lehranstalt Schiers (1837–1937), Schiers 1937.
150 Jahre	150 Jahre Evangelische Mittelschule Schiers, Schiers 1987.
Boesch	Boesch, Peter: 125 Jahre Regionalspital Prättigau (1881–2006), Schiers 2006.
Schiers	Thöny, Mathias: Schiers – Geschichte und Kulturgeschichte, Schiers 1995.
BJ	Bündner Jahrbuch, Chur.
BM	Bündner Monatsblatt, Chur.
P+H	Prättigauer und Herrschäftler (Zeitung), Schiers

Endnoten

- 1** Vorstand, 15.5.1940/Schiers, 68f.
- 2** Vorstand, 28.8.1936, Punkt 4.
- 3** Vorstand, 21.6.1937.
- 4** Vorstand, 27.9.1937.
- 5** 150 Jahre, 42.
- 6** 100 Jahre, 112.
- 7** Blum, 8.12.1993.
- 8** Vorstand, 26.6.1935.
- 9** SB 1/1939, 3.
- 10** Vorstand, 15.1.1937.
- 11** SB 2/1939, 21f.
- 12** 100 Jahre, 361f/JB 1939/40, 26ff.
- 13** JB 1939/40, 37f.
- 14** 100 Jahre, 356f.
- 15** Konferenz, 12.1.1915.
- 16** JB 1938/39, 3ff.
- 17** Konferenz 17.2.1939, Punkte 1 und 3–5.
- 18** Börlin.
- 19** Verein, 23.10.1939.
- 20** SB 1/1939, 3.
- 21** JB 1938/39, 19f.
- 22** Boesch, 55.
- 23** SB 2/1938, 1.
- 24** 150 Jahre, 123.
- 25** JB 1939/40, 9f.
- 26** Weiss, 22.11.1936.
- 27** Boesch, 13.
- 28** Vorstand, 27.9.1937.
- 29** JB 1939/40, 39.
- 30** P+H 7.1.2015, 20.
- 31** 100 Jahre, 359f.
- 32** 150 Jahre, 59f.
- 33** 100 Jahre, 281.
- 34** SB 1/1939, 1f; SB 1/1940, 13ff.
- 35** SB 2/1938, 13f.
- 36** 150 Jahre, 42.
- 37** SB 2/1938, 11f.
- 38** 100 Jahre, 42.
- 39** BJ 2013, 109ff.
- 40** SB 1/1940, 3.
- 41** 100 Jahre, 358.
- 42** 100 Jahre, 357.
- 43** 100 Jahre, 356.
- 44** JB 1939/40, 3.